

Der Liberale Beobachter

Und Berks, Montgomery und Schuykill Counties allgemeiner Anzeiger.

"Willig zu loben und ohne Furcht zu tadeln."

Reding, Penn. Gedruckt und herausgegeben von Arnold Puelle, in der Süd 6ten Straße, Ecke der Cherry Alley, B. C. H. m' s Wirthshaus-Hof gegenüber.

Zahrgang 3, ganze Nummer 156.

Dienstag den 30. August 1842.

Sechste Nummer 52.

Bedingungen.—Der Liberale Beobachter erscheint jeden Dienstag auf einem großen Superals-Bogen mit schönen Lettern gedruckt. Der Subscriptionspreis ist ein Thaler des Jahres, welcher in halbjähriger Vorauszahlung erbeten wird. Wer im Laufe des Jahres nicht bezahlt, werden \$1 50 angerechnet. Für kürzere Zeit als 6 Monate wird kein Unterschreiber angenommen, und etwaige Aufkündigungen werden nur dann angenommen, wenn sie einen Monat vor Ablauf des Subscriptions-Termins geschehen und gleichzeitig alle Rückstände abbezahlt werden. Bekanntmachungen werden dankbar angenommen und für den gewöhnlichen Preis eingedruckt. Unterschreibern in hiesiger Stadt wird die Zeitung portofrei geschickt, weitere Versendungen geschehen durch die Post oder Träger, auf Kosten der Unterschreiber. Briefe und Mittheilungen müssen postfrei eingeschickt werden.

Ausgewählte Dichterstelle.



Auszüge aus einem alten Ehestandskatechismus.

Regulativ für Ehestandskandidaten bei der Wahl der Ehegattin

Ein Weib, was ich mit Wünschen mag, Muß haben ein kluges Haupt von Prag, und küssen nach französischer Art, Zwei Brüstelein von Desirich wohl gepaart; Ein Hals und Nücken, von Brabant, Von Edla her ihre zarte Hand, Zwei weiße Füßlein dorthier vom Rhein, Von Bayern soll'n die Sitten sein, Die Rede aus dem Schwabenland, So einer geb' ich gleich die Hand.

Unnützes Hausgesinde.

Ein Huhn, das keine Eier legt, Eine Sau, die keine Junge trägt, Ein ungetreuer, fauler Knecht, Der selten macht die Arbeit recht, Ein' Rag', die nimmer fänge ein' Maus, Ein Weib, die flucht und tobt im Haus, Ein' Waag, die heimlich trägt ein Kind: Das ist ein unnützes Hausgesind.

Unglückliche Ehe.

So mancher will alle Welt anfah'n, Und ist doch gegen sein Weib ein Narr'n. Was in der Woch'n er kaum gewinnen kan, Bringt sein Weib in einen Tag an'n Mann. Was kaum er in ein Jahr kann sparen, Muß er, nur um ihr zu willfahren, Gleich kaufen kostbar' schöne Kleider, Sein'n lauren Schweiß befüßt der Schneider Herr'n thät' ers' noch mit frohem Muth, Wår' sie ihm nur noch treu und gut; Doch listig weiß sie's anzustellen, Ihn zu betrügen und zu prellen. Denn junger Mannesleut' sie sich hält, Den'n steet sie zu das schöne Geld; Nichts hilft des Mannes Spioniren, Sie weiß ihn hinter's Licht zu führen, Håte' er all' Welt Bestand dazu, Macht sie ihm doch ein' r für ein u. Trifft ihn dann einst das große Glück, Daß sie der Tod paßt beim Genick, Und wird sie aus dem Haus getragen, So wird er gern drei Kreuze schlagen. Wollt' er sich ungeberdig stellen, So würde leichtlich doch erhehlen, Daß es nur pure Heuchelei Und Judasfalschheit alles sei. Er zeig' nur gleich das wahr' Gesicht, Ein anderes glaubt man ihm doch nicht.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

Die Insel Bas.

Wenn manche Küsten und Felseninseln der nördlichen Länder dadurch merkwürdig sind, daß man mit der größten Gefahr an ihnen herumklettert, um die Eiderdunen zu sammeln: so sind wieder andere Inseln und Küsten dadurch bemerkenswerth, daß Vögel auf ihnen nisten, welche man, theils ihres eigenen, theils des Fleisches ihrer Jungen wegen, zu fangen sich großen Mühen und Gefahren unterzieht. — Zu diesen Inseln gehört die Insel Bas. Sie liegt in Süd-Schottland auf dem Meerbusen von Edinburgh, dieser großen kühnen Stadt, an der Küste der Grafschaft Lothiana bei dem Firth of Forth. Ein festes Bergschloß soll auf ihr erbaut sein. Man sollte diese Basinsel, nach Demant's Reisen durch Schottland und die hebridischen Inseln, eigentlich Bassfelsen nennen. Denn es ist wirklich ein Felsen von eisener Höhe und liegt eine Meile vom Ufer. Auf der Südseite steht die Spitze wie ein Kegel aus; der übrige Theil hängt über die See hin und gewährt ein äußerst fürchterliches Ansehen. Nach diesem Felsen kommen alljährlich verschiedene Arten von Wasservögeln, um daselbst zu brüten, keine aber häufiger, als die Gannets oder Solandgänse. Man darf sie nicht schießen, denn die Insel ist verpachtet, und der Pächter zieht den meisten Vortheil aus dem Verkaufe der jungen Gannets und der Kittwale. Diese Vögel gehören zu den Baumgänsen, die auch schottische oder Nothgänse genannt werden. Ihr Gefieder ist braun, Kopf und Hals schwarz, eben so die Brust. Um den Hals läuft ein weißer Ring. Die kältesten Länder des Nordens sind ihr Vaterland. Den Saarfeldern thun sie großen Schaden. Am liebsten nähren sie sich von den sogenannten Erdnusscheln. Sie haben ein wohlriechendes Fleisch und lassen sich zähmen. Ihren Namen führen sie von ihrem Geschrei: Noe! Noe! Die jungen Gannets werden zu Edinburgh das Stück zu 20 Pence verkauft, und sollen die einzigen Schwaaren sein, deren Preis seit hundert Jahren nicht gestiegen ist.

Der praktische Philosoph.

Zu Paris war vor der Revolution ein Mann, unter dem Namen „de quatorze cois"

nons" bekannt, der sich, als ein wahrer Diogenes, Alles, bis auf die dringendsten Bedürfnisse, versagte. Er war ein Lastträger, und sein ganzes Vermögen bestand in einem Korbe, in welchem er des Tages Allerlei trug, wenn er gedungen wurde, und den er des Nachts zu seinem Alkoven machte, und darin auf dem Markte, oder wo es sonst sich traf, ganz ruhig schlief. Bierzig Jahre trug er seine Last; wenn es Noth that, stieß er sie, und auf diese Weise erneuerte sie sich von Zeit zu Zeit, so wie sich nach der Meinung der Aerzte, der menschliche Körper nach und nach wieder erneuert. — Bierzig Zwiebeln machten seine tägliche Nahrung aus. Dazu zwang ihn aber keineswegs die Noth; im Gegentheil, er gab den Armen die ihn um Almosen ansprachen, und ließ Geld aus, ohne es jemals wieder zurückzufordern. Er verdiente täglich drei bis vier Livres, und so konnte er der Freund und Wohlthäter vieler sein. Er sprach nicht viel, aber immer mit Nachdruck. Mehrere Gelehrte waren mit ihm bekannt. — Einmal fragte ihn Lavoisier: ob er glücklich sei? — „Ich glaube es", antwortete der Philosoph. — „Aber worin besteht Deine Glückseligkeit? — „In der Arbeit, der Ruhe und der Sorgenlosigkeit." — „Sege noch hinzu: im Wohlthun; denn ich weiß wohl, daß Du viel Gutes thust." — „Wie so? — Du gibst den Armen." — „Ich gebe ihnen bloß meinen Ueberfluß." — „Brest Du auch zu Gott?" — „Ich danke ihm." — „Wofür?" — „Für mich selbst." — Du fürchtest den Tod nicht? — „Weder den Tod noch das Leben." — „Istest Du auch?" — „Ich habe keine Zeit dazu." — „Aber hast Du nicht manchmal Langeweile?" — „Ich bin niemals müde." — „Benedicst Du Niemanden?" — „Ich bin mit mir zufrieden." — „Du bist ein wahrer Weiser." — „Ich bin ein Mensch." — „Ich wünsche deine Freundschaft." — „Alle Menschen sind meine Freunde." — „Es giebt aber auch böse Menschen." — „Ich kenne sie nicht."

Der Glaube an Hexen.

Seit dem fünften Jahrhundert wurden im Durchschnitt jährlich an 30,000 Menschen der beschuldigten Hexerei wegen hingerichtet, welches bis zum achtzehnten Jahrhundert, bis wohin dieses im Gebrauch war, viele Millionen beträgt. — Muß einem aber nicht Grauen und Entsetzen befallen, wenn man sich nur die Todesangst dieser Unglücklichen beim lauten Gefühle ihrer Unschuld lebhaft denkt, wenn man den Kummer der Ihrigen, den Untergang ganzer Geschlechter und alles das damit verbundene namenlose Elend denkt! — Das Empörendste dabei war, daß auch das stärkste Betheuern der Unschuld nicht half, weil die entsetzlichsten Martern auf der Folter ihnen bald das Geständniß abpressten, welchem Vernunft und Gewissen widersprach. — Ja, wer diese Schauer erregenden Grausamkeiten nur einigermaßen kennt, welche der verwahrloste Verstand in Hinsicht auf den Glauben an Hexerei und Teufelskünste herbeiführte, der fühlt sich gezwungen, eine vernünftige Aufklärung zu preisen und der Vorsehung herzlich zu danken, daß er ihn in den seihgen Zeiten geboren werden ließ! — Selbst Kaiser Karl 5. mußte sich zur List herablassen, um der großen Raserei, womit man die vermeinten Hexen seiner Zeit zum Scheiterhaufen schleppete, wenigstens mittelbar entgegen zu arbeiten, da er sich nicht für mächtig genug hielt, es unmittelbar (geradezu) zu können. Er ertheilte nämlich dem niederländischen Städtchen Duderwater, nicht weit von Utrecht gelegen, ein Privilegium, Kraft dessen es das Recht haben sollte, alle als Hexen angegebene Weiber zu wiegen, und die, welche über 30 Pund schwer wären, loszusprechen. Kaum war Duderwater mit dieser Wagegerechtigkeit vom Kaiser begnadigt, so wurden nicht allein aus den Niederlanden, sondern aus allen Gegenden Deutschlands unzählige der Hexerei ange-schuldigte Personen dahin gebracht und gewogen, welches mit besonderen Ceremonien vor sich ging. Die Verdächtigen mußten sich nackend ausziehen und besichtigen lassen, ob sie magische Zeichen an sich, oder solche Zettel bei sich hätten, dann wurden sie in Weisen des Magistrats gewogen, und erhielten nach befundener Unschuld ein mit dem Stadtsiegel versehenes Zeugniß. — Welche traurige Zeit! — Im Jahre 1709 am 22. Juni wurde noch in

Würzburg eine vermeintliche Hexe durch das Schwert hingerichtet, und dann auf einem Scheiterhaufen verbrannt. Bei welcher Gelegenheit an das zahlreich versammelte Volk von dem Vater Georgius Goar eine Rede gehalten wurde.

Der Glaube an übernatürliche Erscheinungen.

Der Glaube an übernatürliche Erscheinungen verschwindet in unsern Tagen immer mehr, aber dennoch giebt es viele Menschen, die um vieles Geld in dunkler Mitternacht nicht über einen Kirchhof gehen würden! Wie mancher kann sich im ersten Augenblick einer übernatürlichen Erscheinung eines Schauderns nicht erwehren! davon ein Beispiel. — Ich besuchte einst mit mehreren Freunden gegen Abend eine alte Dorfkirche. Es begab sich in einer kleinen, düstern, gothischen Kapelle ein Grab, auf welchem die Statue eines Kreuzfahrers in knieender Stellung angebracht war. Der Ritter war nur schwach durch die gemalten Fensterscheiben erhellen und wir gingen darauf zu. Einer meiner Freunde wollte den Ritter bei dem Bart greifen, da schüttelte derselbe plötzlich mit dem Kopfe, als wäre er darüber ungehalten. Nun stürzen Alle erschrocken aus der Kapelle in die Kirche und von da ins Freie. Ich allein blieb in der Kirche zurück, und ein unerklärbares Gefühl zog mich wieder zu der Kapelle hin. Ich ging allein in die unheimliche Kapelle, in welcher ich die Erscheinung gehabt hatte. Zuerst blieb ich einige Schritte vom Grabe stehen, und die Statute war so unbeweglich, wie ich. Durch den Gedanken ermutigt, daß ein Steinblock sich nicht bewegen könne, näherte ich mich; aber da bewegte sich der schreckliche Kopf von neuem und zwar weit stärker als vorher. Ich wurde darüber zwar aufs neue erschreckt, jedoch wurde dieser Schrecken von der Schaam überwunden; ich wagte die Hand zu erheben, den Kopf rasch zu ergreifen, und die Ursache der Kopfbewegung war entdeckt. Der Ritter war aus einem Steinblock gehauen, und der Kopf auf den Rumpfe durch einen Eisendraht befestigt. Der Kitt, der ihn sonst auf dem Rumpfe fest gehalten hatte, war durch die Zeit verwittert. Betrat man nun den Grabstein, worauf der Ritter kniete, so gab dies der Statue eine schaukelnde Bewegung, wodurch der auf dem Rumpfe nicht fest sitzende Kopf sich zu bewegen begann. — Die anderen, denen ich die gehabte Erscheinung erklärte, schämten sich ihres mit der Muttermilch gleichsam eingefogenen Glaubens an übernatürliche Erscheinungen.

Gesichtstäuschung.

Unwissenheit und Unkunde der Gesetze der Natur sind nicht selten der Grund des Glaubens an Spuckgeschichten und ähnlichen abgeschmackten Erzählungen. Folgendes mag dieses Gesagte bestätigen: Es ging vor mehrerer Zeit ein Mann zu Bette, ohne daß er einschlafen konnte, und mancherlei Gedanken durchkreuzten sich in seinem Innern. Ohngedacht nach einer Stunde erblickt er plötzlich an der weißen Wand seines Schlafzimmers eine Gestalt von ungewöhnlicher Größe. Er machte einen Augenblick die Augen zu, und sah dann mit recht geöffneten Augen aufs neue nach der Stelle, und erblickte die Gestalt wieder. Da er nicht an Gespöster-scheinungen, noch weniger an Gespenster glaubte, so stand er auf, um die Sache genauer zu untersuchen; denn bloße Einbildung war die Erscheinung nicht gewesen, auch hatte er nicht geschlafen und geträumt, auch keinen Gedanken gehabt, der die entfernteste Ähnlichkeit mit jener Erscheinung gehabt hätte. Er fand bei seinen Untersuchungen keinen körperlichen Gegenstand, welcher der Grund seiner Erscheinung sein konnte. Endlich entdeckte

er die Ursache derselben. In seiner Wohnstube befand sich an der Wand ein großes, in Rahmen und unter Glas gefaßtes Gemälde, keine männliche Figur, an der Seite eines Fensters. Das Licht des Lagers spiegelte sich auf dem Glase des Gemäldes, und warf seinen Schein in die gerade gegenüber etwas offen stehende Thüre der Schlafstube, so war denn die Zurückwerfung der Lichtstrahlen an die der Schlafstube entgegengesetzte Wand in länglicher Gestalt erschienen. — Wöchentlich jeder, der solche Gesichtstäuschungen erlebte, doch immer untersuchen, und er wird immer mehr oder weniger den Grund davon entdecken!

Uberglauben über das Nachholen eines Geliebten nach dem Tode.

Bei Delitzsch in Sachsen starb im Jahre 1823 ein Dienstknecht nach einem kaum 2tägigen Krankenlager. Seine Geliebte wurde bald darauf gleichfalls krank, und lag am 8ten Tage nach dem Tode des Ersten höchst bedenklich. Da erzählte nun die Mutter dem Arzte, daß die Kranke einer Freundin wiederholend gesagt habe, ihr verstorbenen Geliebter werde sie bald nachholen. Es habe nehmlich derselbe, als er gekrankelt, und hernächst, als er seinen nahen Tod gehahnt habe, zu ihr gesagt: Sollte ich sterben, so kann ich dich nicht zurück lassen, denn ich habe dich zu lieb. Wenn ich mein Ende fühle, so lasse ich dich kommen, du giebst mir deine Hand, und nach 9 Tagen stirbst du dann auch. — Daß dieser Händedruck die Geliebte nachziehen werde, das war seine feste Meinung, auch hatte er versichert, mehrere Fälle erlebt zu haben, wo der Händedruck des Sterbenden Liebhabers den Tod der Geliebten nach sich gezogen habe. Die Nähe des Todes fühlend, schickte er nach der Geliebten. Diese kommt, als er schon nicht mehr sprechen kann. Er reicht ihr nur noch die Hand und stirbt. Das Mädchen, von einem kalten Schauer überfallen, geht nun ganz niedergeschlagen einher, es tritt ein Uebelbefinden ein, zu welchem sich Erhaltung gestellt, da sie einige Tage nachher eine schwere Feldarbeit verrichten hilft. So kam dann die Krankheit zum Ausbruche. Sie bekam die heftigsten Krämpfe, und kann kaum das Haus erreichen. In der nun eintretenden Fieberhitze erscheint ihr der Geliebte, streichelt ihr mit der kalten Todtenhand die Wangen, und spricht: nach 9 Tagen wirst du bei mir sein. Noch so lange? spricht sie, und die bei ihr vorhandene Dienstgenossin fragt: was diese Worte bedeuten, und erfährt dann, daß sie in der Phantasie eine Erscheinung gehabt zu haben glaube. Wäre ihr Tod erfolgt, er würde Jedem ganz natürlich geschehen haben, aber welche Kräfte Nahrung würde doch dadurch in der Umgegend dem Uberglauben gegeben worden sein? Doch sie wurde durch Hülfe des Arztes wieder hergestellt, und da bezeugte sie kein Verlangen weiter, dem Geliebten in das Grab zu folgen. So hatte denn der Sieg der ärztlichen Kunst über die Krankheit einen erfreulichen Sieg über den Uberglauben zur Folge.

Trauriger Betrug durch eine Kartenschlägerin.

Es arbeitete im Württembergischen im Herbst des Jahres 1825 ein Landmann auf seinem Acker, und hatte sein Kind, ein Mädchen von 4—5 Jahren bei sich. Nach einiger Zeit heißt er dasselbe wieder nach Hause gehen; das Kind gehorcht, und geht durch den Wald, wodurch sich der Weg eine Stunde lang zieht. Als am Abend der Vater nach Hause kommt, findet er das Kind nicht. Ohne ein Unglück zu befürchten, glaubt er mit seiner Frau, es werde gewiß bei einem Nachbar übernachten, wie dieses schon einmal der Fall gewesen war. Am andern Morgen ist aber ihr überall veranstaltetes Nachfragen

nach dem Kinde vergebens. Da nahmen sie zu einer Kartenschlägerin ihre Zuflucht, welche ihnen die frohe Nachricht giebt: daß ihr Kind von einem reichen Juden aufgenommen sei, bei dem es sich recht gut befinde. Nach einigen Tagen aber findet ein Wanderer das Kind im Walde an einem Baume auf den Knien liegend, in krampfhafter Stellung der höchsten Verzweiflung erkrankt. Der Hals war zugleich angeschwollen und sehr entzündet, wahrscheinlich von dem Angstgeschrei des im Walde sich verirrt Kindes!

Lobenswert.

Aus einer Harriburger Zeitung (the Signal) ersehen wir, daß Herr Nicely, nahe bei Hummelstaun, in Dauphin County, in diesem Jahre zweihundert Buschel Weizen ausgebro-schen hat wovon er Einhundert an die Armen vergab und die andern Einhundert nach der Mühle sandte, mit der Verordnung daß der Müller die Frucht an Solche die in gemäßigten Vermögensumständen sind, zu 50 Cents die Buschel verkaufen solle. Herr N. that dieses aus reinem Dankgefühl gegen seinem Schöpfer, für die reichliche Ernte mit der er gesegnet war, und um den Mangel derjenigen zu erleichtern deren Mittel nicht hinreichend sind, sich die nöthigen Lebensbedürfnisse anzuschaffen. Es ist zu hoffen daß dieses edle Beispiel noch mehrere bewegen möchte von ihrem Ueberfluß an die Armen zu geben, damit auch sie Ursache haben mögen sich der gesegneten Gaben einer gü-tigen Vorsehung zu erfreuen.

Freih. Presse.

Wunder der Wasserkur. — Im Baltimore Armenhause ist eine Frau, welche schon seit 10 Jahren blind ist; diese ist durch den Gebrauch des kalten Wassers schon so weit hergestellt, daß sie viele Gegenstände genau unterscheiden kann. Der Arzt behandelt sie auf folgende Weise: er bespritzt die kranken Augen mit einer Klittir-Spritze mehrere Male des Tages mit frischem Quellwasser, so daß sich das Fell nach und nach zurückzieht.

Explosion in einem Brunnen in Elmira, N. Y. Zwei Männer, Namens Carr und Beully, hatten sich in einem bereits 48 Fuß tiefen Brunnen begeben, um ihn zu vollenden. Ein Knabe, Namens Heller, folgte ihnen mit einem Lichte, allein als dieser kaum 15 Fuß hin-abgestiegen war, entzündete sich Gas, daß sich in dem Brunnen entwickelt hatte, und verursachte eine schreckliche Explosion welche das Gerüst über dem Brunnen in die Höhe warf. Der Knabe stürzte in dem Brunnen wurde zwar nicht gefährlich durch den Fall verletzt, starb aber kurze Zeit darauf in Folge der schrecklichen Verbrennung, die er erlitten. Die beiden Männer unten in dem Brunnen wurden zwar sehr stark verbrannt, allein man hofft, daß sie davon kommen werden. Das Gas in dem Brunnen war Wasserstoff-Gas daselbst, welches so oft viel Unheil in den Bergwerken anrichtet, dieses Gas muß nicht mit dem Gase (häufig Stickstoffgas) verwechselt werden, durch das so oft Leute, namentlich in alten Brunnen, ersticken. In diesem letztern kann kein Licht brennen, wodurch es leicht entdeckt werden kann.

Niemand sollte sich in einen Brunnen wagen, ohne zuvor vorsichtig ein Licht hinein gelassen zu haben. (Weltbürger.)

Fisch und Salamander. — Am vorsegen Mittwoch, Abens um 6 Uhr, regnete es Fische in Neus-Haven, und zu gleicher Zeit herrschte ein starker Hagelsturm; die Fische sollen eine Art Blau-Fische und ein bis sechs Zoll lang gewesen sein. Eine ziemlich große Zahl derselben fiel in Dorfstraße. Montags zuvor soll es gleichfalls während einem Hagelsturm in Albany geregnet haben.

Wenn dies so fort geht, wird es uns bald gebratene Fische u. s. w. in den Mund regnen, und Niemand sich mehr über harte Zeiten zu beklagen haben. 16.